

Toni Morrison: „Sehr blaue Augen“

## Seelenmord

Von Peter Henning

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 27.12.2023

**Vier Jahrzehnte nach der deutschen Erstausgabe liegt Toni Morrisons Romandebüt „Sehr blaue Augen“ in einer Neuübersetzung wieder vor. Es geht darum, was es heißt, als Schwarze in einer schwarz-weiß denkenden Welt aufzuwachsen.**

Die Frage, woher Rassismus kommt, hat sie zur Schriftstellerin werden lassen – und bis zu ihrem Tod im Jahr 2019 nicht losgelassen.

In mehr als zehn Romanen hat die afro-amerikanische Schriftstellerin Toni Morrison mal in Gestalt literarischer Parabeln, mal in Form hellsichtiger Essays zu ergründen versucht, woher das Verlangen nach Distinktion rührt - und wie Hautfarbe an sich über Zugehörigkeit oder Außenseiterdasein entscheidet.

So gesehen war ihr ihre Literatur stets mehr als nur ein anhaltendes Bedürfnis, Geschichten aus der Mitte des schwarzen Amerika zu erzählen, sondern vor allem: politischer Auftrag - getrieben von dem Willen aufzuklären über die Ursachen und Probleme des Rassismus und seiner verheerenden Folgen durch die Jahrhunderte hindurch.

### Erster Literatur-Nobelpreis für eine Schwarze

Das machte sie zur neuen starken „Stimme des schwarzen Amerika“ jener Jahre - und trug ihr 1993 als der ersten schwarzen Schriftstellerin überhaupt den Literaturnobelpreis ein; dies sicher auch und vor allem als weithin sichtbares Zeichen der Würdigung ihrer nicht endenden literarisch-politischen Auseinandersetzung mit Themen wie Sklaverei, der Bedeutung der Hautfarbe für den Einzelnen und seiner sich daraus ableitenden Vor-Verurteilung, anders zu sein, kurz: mit Rassismus.

Und ihre Wirkung und ihr literarisch-politischer Einfluss auf nachkommende Erzählergenerationen waren – ausgehend von ihrem 1970 in den USA publizierten, neun Jahre später auf deutsch erschienenen Debütroman „Sehr blaue Augen“ - vom ersten Moment an enorm.

Nun – vierundvierzig Jahre nach Erscheinen der ersten deutschen Ausgabe des seinerzeit von Susanna Rademacher übersetzten Romans – liegt Morrisons Erstling in einer Neuübertragung von Tanja Handels aus dem Englischen wieder vor. Und es ist erstaunlich,

Toni Morrison

### Sehr blaue Augen

Aus dem Englischen  
von Tanja Handels.

Mit einem Nachwort von Alice  
Hasters.

Rowohlt Verlag, Hamburg

272 Seiten

24 Euro

wie bedrängend in seiner darin geschilderten Thematik der von Handels sprachlich feinfühlig aktualisierte Roman nach wie vor ist.

Dabei hatte Morrison ihre Arbeiten, so auch ihren Erstling, nie als gezielte politische Manifeste, Plädoyers oder Anprangerungen herrschender Missstände in literarischer Gestalt verstanden. An erster Stelle stand für sie vielmehr der Anspruch, aufklärerische Geschichten über in den USA lebende Menschen zu erzählen, welche die lange leidvolle Geschichten der Sklaverei und des Rassismus in ihren Genen tragen und damit zu leben – und nicht selten zu überleben versuchen. Im Vorwort ihres Romans erklärte sie später rückblickend:

### **Dringlichkeit der Worte und Bilder**

„Als düsterer Bericht über einen Seelenmord begonnen, konnte der Roman seine Hauptfigur nicht unbegleitet lassen, denn ihre Passivität machte sie zur erzählerischen Leerstelle. So erfand ich Freundinnen und Klassenkameradinnen, die die Not des Mädchens verstehen, sogar mit ihr fühlen, aber selbst das Glück verständnisvoller Eltern und einer robusten psychischen Konstitution haben. Doch auch sie erweisen sich als hilflos. Sie können ihre Freundin nicht vor der Welt retten. Sie zerbricht.“

Unverändert bestechend in der Dringlichkeit der Worte und Bilder, die Morrison seinerzeit für ihre Auseinandersetzung mit den verheerenden Folgen von Rassismus, sozialer Benachteiligung und Sexismus fand, hat ihre Geschichte des schwarzen Mädchens Pecola Breedlove, das vom eigenen Vater vergewaltigt und dabei geschwängert wird und sich nichts sehnlicher wünscht, als blaue Augen zu haben wie die Weißen, bis heute nichts von seiner erschütternden Wucht und Aktualität eingebüßt.

Hinzu kommt der nun leicht veränderte Grundton, den Tanja Handels Morrisons Roman mithilfe geschickter übersetzerischer Veränderungen verliehen hat.

Neigte Susanna Radermacher dazu, dem Text, indem sie häufig auf das verallgemeinernde „man“ oder „jeder“ setzte, eine gewisse Distanziertheit zu geben, so ist bei Handels das den Leser direkter ansprechende und ihn stärker miteinbeziehende „Wir“ daraus geworden, was vom ersten Moment eine größere Nähe zum Text schafft. Lesen wir bei Radermacher...

„Gewiss kennt jeder das Gefühl, nicht gemocht oder gar abgelehnt zu werden...“

... so heißt es in der Handels-Übertragung nun:

„Gewiss kennen wir alle das Gefühl, nicht gemocht oder gar abgelehnt zu werden...“

Deutlicher wird es, wenn es in der Radermacher-Übersetzung lautet:

„Meine Wahl der Ebenen (Ansprache, Sprechsprache, Umgangston), mein Rückgriff auf Sprechweisen, die tief in der Schwarzen Kultur verwurzelt sind, mein Bemühen um unmittelbare, intime Einbeziehung des Lesers ohne umständliche, distanzschaffende Erklärungen ... zielten alle darauf ab, dem Reichtum und der Vielfalt der afroamerikanischen Überlieferung eine Stimme zu verleihen, die ihrer würdig ist.“

Die Handels-Übertragung der entsprechenden Passage dagegen liest sich nunmehr wie folgt:

„Meine Wahl der Sprachebenen (gesprochen, gehört, umgangssprachlich), mein Vertrauen darauf, das tief in der Schwarzen Kultur verwurzelte Codes ein zu eins verstanden würden, mein Bemühen, unmittelbare Komplizenschaft und Vertrautheit zu erzielen (ohne eine Distanz schaffende, erläuternde Schicht): All das sind Versuche, die Komplexität und den Reichtum Schwarzer amerikanischer Kultur in eine Sprache zu überführen, die dieser Kultur würdig ist.“

### **Aktualität und Sprengkraft**

Tatsächlich sind es häufig nur graduelle Veränderungen, die Tanja Handels gegenüber der älteren Übertragung vorgenommen hat: hier ein zeitgemäßeres Adjektiv, dort eine kleine Vereinfachung im Ausdruck. Trotzdem macht der Text in seiner neuen, nun vorliegenden Form einen insgesamt frischeren, lebendigeren und weniger distanzierten Eindruck.

Toni Morrisons berühmtes Romandebüt nun in neuer Übertragung wieder zu lesen, ist auch 53 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung ein Muss, - hat die darin geschilderte Problematik leider bis heute auf brennende Weise nichts von ihrer Aktualität und ihrer Sprengkraft eingebüßt.